

# Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in  
Miehlen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich  
50 Pf., einjährig 5 Mark. Durch die Post bezogen Vierteljährlich 1.50 RM.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Stadthausstraße 23, Ecke Schwengall.  
Telefon 2008.

Interate sollen die 6 mal gepalt. Kolonelle oder deren Raum 15 Pf.  
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr  
für die folgende Nummer in der Expedition ausgeben.

Nr. 197

Gießen, Donnerstag den 27. August 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg.

### Der Feind im Osten.

Den feindlichen Ring zu sprengen, der Deutschland um-  
gibt, muß auf alle Fälle das eigentliche Ziel des Krieges sein. Dieses  
Ziel ist aber durch militärische Gewalt allein nicht zu erreichen.  
Würden die verbündeten Gegner auch nach einer Niederlage zu-  
sammenhalten, so wäre der glänzende deutsche Sieg nur eine  
Vertagung der endgültigen Entscheidung. Engländer und  
Franzosen, Russen und Japaner, Belgier und Serben würden ihre  
ganze Politik darauf einstellen, ihre Niederlage wieder wettzumachen,  
sie würden zu allen diplomatischen Jagdgründen bereit sein, um  
Deutschland militärisch geschwächt zu sein. Noch hat England  
keine allgemeine Wehrpflicht, noch sind die Russen durch Umwidmung  
und Umordnung schwach. In zwanzig, dreißig Jahren, vielleicht  
schon früher kann sich das ändern; die Zeit bis dahin würde nur  
noch eine Zeit zur Vorbereitung des neuen Revanche-Krieges sein.

Deutschland muß darum jetzt schon in einem Teil seiner  
Kriegsbedeutung heute seine Bundesgenossen von morgen  
erhalten, es muß beizutreten seine Politik darauf einrichten, seine  
Feinde durch den Friedensfuß zu teilen. An Beispielen solcher  
Vorgänge fehlt es in der Weltgeschichte nicht. Österreich war 12  
Jahre nach dem Frieden von Wolsburg Deutschlands Verbündeter.  
Japan kämpfte neun Jahre nach dem Friedensschluß von Portsmouth  
an der Seite der Russen. In der Stimmung der gegenwärtigen  
Zeit scheint es uns unbedenklich, daß wir in wenigen Jahren  
Freunde einer neuen Nation sein könnten, denen wir jetzt auf dem  
Kriegsfeld gegenüberstehen. In wenigen Jahren muß das Unbe-  
denkliche Tatsache geworden sein, sonst geraten wir in eine Sackgasse,  
aus der uns auch die glänzendsten Waffen nicht befreien können.

Der Krieg ist mit der politischen Front gegen Osten er-  
öffnet worden. Rußland war der Feind, England und Frankreich  
sind uns nur Feinde, weil sie Bundesgenossen Rußlands sind. Das  
deutsche Volk wird nach dem Kriege nur noch einen Feind kennen,  
d. h. wenn er bis dahin noch existiert: der Zarismus. Seine  
Aufgabe kann es unmöglich sein, die Weltmacht aus der Sphäre  
des Ostens zu verdrängen, um sich selber an ihre Stelle zu setzen.  
Von allen Feinden, die Deutschland jetzt umringen, ist der Zarismus  
der einzige, mit dem es eine Verständigung nicht geben darf.

Manchen Politikern mag der Gedanke anbeliegen, durch den  
Krieg eine Konstellation zu schaffen, die die Grenze zwischen den  
beiden Bündnisgruppen im Westen Deutschlands zieht. Sie werden  
sich aber sehr leicht irren müssen, daß eine solche Politik am  
schonsten Widerstand des Volkes scheitern würde. Denn ein deutsch-russisches Bündnis wäre der Schrecken  
aller Schrecken und das deutsche Volk ist nicht mit diesem Opfermut  
in den Krieg gezogen, um eine neue Welt zu gründen.

Wenn aber die Sprengung des feindlichen Ringes durch ein  
deutsch-russisches Bündnis unmöglich ist, dann bleibt nur eine  
Entscheidung noch offen: ein künftiges Bündnis mit den  
Westmächten. Möge also durch den Krieg diese Frage heran-  
reife, die wir im Frieden vergeblich zu lösen versuchten. Sich  
nach der einen oder nach der anderen Seite, nach Osten oder nach  
Westen zu entscheiden und schon im Kriege die Entscheidung zu be-  
denken, ist eine politische Kennzeichnung, wenn nicht alle Opfer um-  
sonst gebracht, alle Siege vergeblich erstritten sein sollen.

Darum bilden wir besorgt nach dem Osten und erwarten  
von dort ungeduldig ähnliche Siegesnachrichten, wie sie uns  
aus dem Westen beiderseits worden sind. Dort sind, wie uns amtliche  
Mitteilungen berichten, harte russische Streitkräfte auf deutschem, oft  
preussischem Boden im Vordringen. Wenn die Nachricht  
kommt, die sie wird hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten  
lassen, daß es gelungen ist, den letzten Resten wieder über die Grenze  
zurückzuweisen, dann wird ein Jubelruf durch das ganze deutsche  
Volk gehen.

Die Chinesen, die jetzt Gelegenheit haben, das russische Militär  
von der Mandschurei zu lernen, werden aber unsere besten  
Anbeisungseffekte sein in dem Bestreben, den Zarismus in Feind-  
schaft wie in Freundschaft vom Seile zu halten. Keine Sieges-  
meldung aus dem Westen wird uns verwirren lassen, daß der Haupt-  
feind im Osten steht, dessen Sieg die Weltwirtschaft, dessen  
Niederlage Freiheit für alle bedeutet. Darum das Wichtigste  
und Erste: Rußen aus dem Land!

### Es geht weiter vorwärts!

#### Französisch-belgische Niedergeschlagenheit!

Wie der Rikman Rotterdamse Courant aus Paris mit-  
teilt, macht das französische Kriegsministerium offiziell be-  
kannt, daß das französische Heer, das die Offensive ergriffen  
hatte, sich zurückziehen mußte. Auf beiden Seiten seien  
große Verluste zu erwarten. Weiter folgt der offizielle Be-  
richt, daß deutsche Kavallerie über Roubaix und  
Tourcoing bei Lille in französisches Gebiet eindringe.  
Aus Rom wird der Frankf. Ztg. telegraphiert: Die Be-  
richte der italienischen Presse aus Frankreich, die in den ersten  
Tagen überaus enthusiastisch und unversichtlich klangen, lassen  
jetzt erkennen, daß man in Rom anfängt, niederge-  
schlagen zu sein. Die Pariser Zeitungen ermahnen in  
Leitartikeln das Publikum, sich nicht von einer Panik ergreifen  
zu lassen, sondern das Geldmünzen der Vater zu geben.  
Überaus peinlichen Eindruck müssen Vorgänge in einer  
Division des 15. Armeekorps gemacht haben. Senator  
Berthoin hatte in einem Blatte erklärt, die Niederlage der  
Franzosen in Lothringen sei auf eine Panik in der  
erwähnten Division zurückzuführen, die sich aus Toulon,

Marcelle und Aix rekrutiert; infolge dieses Vorganges hätten  
die französischen Truppen die jenseits der Seile bereits er-  
reichten Vorteile wieder verloren. Eine offizielle  
Note sucht diese Mitteilungen abzuweisen; es handele  
sich um Einzelfälle, die bereits unterdrückt seien.

Ueber die Kämpfe vom 23. August besagt eine amtliche  
französische Mitteilung: Beschlag der Maas wurden zwei  
Armeekorps, darunter afrikanische Truppen, die mit Elan  
vordrangen, von einem mörderischen Feuer  
empfangen. Zunächst wichen sie nicht, später aber mußten sie  
auf einen Gegenangriff der preussischen Garde zu-  
rückweichen. Auch östlich der Maas gingen unsere  
Truppen nach heftigem Kampfe zurück. Sie und die En-  
gländer nahmen auf Dedungspositionen Stellung; sie müssen  
einige Zeit in der Defensive bleiben. Unsere  
Verluste sind schwer. Die amtliche Mitteilung be-  
dauert dann, daß die Offensive in Belgien gescheitert  
sei, doch sei die dortige Verteidigung infolge gegenüber  
einem geschwächten Feind. Deutsche Reiterei sei bei Roubaix  
und Tourcoing, wo nur französische Landwehr stehe, in  
französisches Gebiet eingedrungen.

### Vordringen im Osten.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird der  
Frankf. Ztg. mitgeteilt:

In dem sehr hartnäckigen Kampfe um die Höhen nörd-  
lich der Taneu-Region am 23. August verteidigten tatsächlich  
zwei russische Armeekorps den Höhenzug südlich  
von Krasnits, wurden aber aus der Richtung von Krampol  
südöstlich umfaßt und zu einem fluchtartigen Rück-  
zug gezwungen, so daß der Vormarsch auf Lublin  
nunmehr frei ist. Die russischen Gefangenen danken den  
Offizieren mit Dankstücken für die gute Behandlung; sie be-  
richten über allgemeine Unzufriedenheit in der  
russischen Armee.

### Deutsche Verwaltung Belgiens.

v. d. Goltz Generalgouverneur.

W. B. Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königs-  
reichs Belgien ist vom Kaiser unter Ernennung zum Generalgouver-  
neur Generalfeldmarschall v. d. Goltz beauftragt worden.  
Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungsrat ernannten  
Regierungsratspräsidenten v. Sandt (Möden) übertragen worden, dem  
für die Dauer seiner Tätigkeit der Präsident v. Goltz beistehen  
soll. Dem Verwaltungsrat sind beizugeben: Oberregierungsrat v. von  
Bülow (Kassel), Vizepräsident Dr. Kaufmann (Gießen),  
Justizrat v. Trimborn, Mitglied des Reichstages (Köln), der bis-  
herige Kommissar in Brüssel v. Goltz, sowie der Bür-  
germeister v. v. Goltz (Düsseldorf). Die Verwaltung weiterer  
Kommissionen, insbesondere von Domschke der Berg- und Bauver-  
waltung, ist in Aussicht genommen. Generalgouverneur v. d. Goltz  
hat sich zur Übernahme seiner  
neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

### Die Einnahme von Namur.

Aus Berlin wird der Frankf. Ztg. geschrieben:

Die Freude und Genugtuung über die Einnahme von  
Namur kommt in allen Blättern zum lebhaften Ausdruck und  
daneben wird auch von militärisch fundigen Lesern die  
strategische Bedeutung des Besiezes dieser Festung  
erörtert, die die Uebergänge über die Maas und Sambre  
sichert und alle von dort nach Frankreich, Belgien und Circum-  
burg leitenden Wege beherrscht. Konnte man den Fall von  
Lüttich als das Resultat eines in der Kriegsgeschichte un-  
erhörten dastehenden fähigen Konfliktreiches auffassen, so handelt  
es sich bei Namur um die regelrechte Belagerung einer ge-  
nügung vorbereiteten und armierten Festung. Daß diese in  
wenigen Tagen durch unsere 42 Zentimeter-Geschütze zur Uebergabe  
gezwungen werden ist, bestätigt, daß  
dieses Kruppische Geschütz, das unseren Gegnern bisher ein  
Geheimnis war, tatsächlich ganz unerwartet  
leistungsfähig und eine umwälzende Veränderung in  
Festungskrieg herbeiführt, so daß auch die Eroberung  
der weiteren Festungen, die unseren Heeren auf ihrem Wege  
noch entgegenstehen, sich anders gestalten wird, als  
unser Gegner angenommen haben. Das ist eine der  
großen Ueberraschungen des Krieges und  
nebenbei bemerkt, nicht die letzte. Mehr läßt sich darüber  
zur Zeit nicht sagen.

### Die Behandlung der Ausländer.

Eine amtliche Erklärung.

(W. B.) In dem Wunsch, der Wahrheit zum Siege zu ver-  
helfen, ist der mit dem Schutze der französischen, russischen und bel-  
gischen Staatsangehörigen beauftragte spanische Vizekönig v. de  
Bernabe vor einigen Tagen öffentlich in ritterlicher Weise  
von der feindlichen Presse im Ausland verbreiteten Verleum-  
dungen entgegengetreten, wonach Angehörige der mit Deutschland

im Kriege stehenden Staaten in Deutschland eine unmensliche Be-  
handlung, Verfolgung und Verurteilung zu erdulden hätten. Der  
Vizekönig betonte demgegenüber ausdrücklich, daß nach freiwilligen  
eigenen Versicherungen seiner Subjekte die Fremden von den  
Spaniern mit aller ihrer mäßigen Lage schuldigen Rücksicht  
und Achtung behandelt würden. Die strenge Unparteilichkeit, welche  
die neutrale Haltung Spaniens seinem Vertreter zur Pflicht  
macht, veranlaßte Vize de Bernabe, dem Auswärtigen Amt heute  
mitzuteilen, daß der mit dem Schutze der Deutschen in Spanien be-  
traute Gesandte der Vereinigten Staaten nützlich  
erklärt habe, ihm seien keinerlei Klagen über Mißhan-  
dlungen der 200 000 in Spanien wohnenden Deutschen zuge-  
gangen, er erhalte vielmehr täglich Briefe und Telegramme, worin  
er gebeten werde, dahin zu wirken, daß den Russen in Deutschland  
so kein Leid geschehe. Der spanische Vizekönig bittet, auch diese  
Erklärung zu veröffentlichen. Wir entnehmen dem berechtigten  
Bund des Vizekönigs um so lieber, als sich die dringende Auf-  
merksamkeit von jeder unbegründeten und sensationellen Verleumdung  
Spaniens in Bezug auf die Behandlung der in Spanien wohnenden  
Deutschen freihalten hat und als die Versicherung des ameri-  
kanischen Gesandten vor Berufung aller derer dienen wird,  
die seit Wochen in Exil und ohne Nachrichten über das Los ihrer  
noch in Spanien befindlichen Angehörigen sind.

### Polnischer Enthusiasmus.

Für die zu bildenden polnischen Legionen gibt  
sich eine ungeheure Begeisterung in ganz Galizien kund.  
Die Stadt Krakau hat eine, Lemberg anderthalb Mil-  
lionen Kronen für sie gespendet, kleinere Städte und Private  
Sunderthaum. Das Land Galizien wird wahrscheinlich  
60 Millionen bewilligen. Der Plan ist, in Galizien unter  
Führung österreichischer Offiziere mit Schützen, die unter 19  
oder über 42 Jahre alt sind, Kadres zu bilden, die in russisch-  
polen mit Freiwilligen aufgefüllt werden und im ganzen  
70 000 Mann stellen sollen.

### Ein neues englisches Expeditionskorps.

Sucht England auf dem Kontinent zu wirken. Englische Blätter  
enthalten einen Aufruf an alle Botschaften zwischen 19 und 30  
Jahren zu freiwilligem Dienst. Die sofortige Vermehrung der eng-  
lischen Armee um 100 000 Mann sei erforderlich.

Ueber die Planung des englischen Expeditionskorps wird aus  
Brüssel gemeldet, daß sich die englischen Truppen in der Gegend bei  
Nacht und Nebel ausgehüllt haben. In der Nacht zum Sonntag  
wurden aus kleine Abteilungen an der belgischen Küste zwischen  
Ostende und Brügge gelandet. General French, der Komman-  
dant des englischen Heerbezirks, soll seinen Posten als Kommandant  
im Norden Frankreichs erhalten haben.

### Englands Geschäftskrieg.

Wie der Frankf. Ztg. über Rom aus Paris berichtet wird,  
melde der New York Herald aus London: Die englische Re-  
gierung verbot alle Geschäfte mit Deutschen und erklärte alle  
deutschen Patente und Schutzmarken für verfallen. Frank-  
reich plant ein ähnliches Vorgehen.

### Auch Österreich-Ungarns Vertreter aus Marokko ausgewiesen.

Die marokkanische Regierung hat dem diplomatischen Agenten  
Österreich-Ungarns in Tanger seine Pässe zugeteilt und ihn  
zu der sofortigen Abreise aus dem französischen Kreuzer  
„Colard“ genötigt, der ihn nach Sizilien gebracht hat. Es  
braucht nicht hervorgerufen zu werden, daß dieses offenbar auf  
französisches Geheiß zurückzuführende Vorgehen einen flagran-  
ten Verstoß gegen die Neutralität, die Tanger und die es um-  
gebende Zone nicht den französischen Protektoren, sondern auf  
Grund eines internationalen Abkommens als Signarmacht der Algerien-  
akte einem internationalen Regime unterstellt.

### Die englische Rechnung.

Die englische Diplomatie war bisher der deutschen ganz erbo-  
lich überlegen. Es ist ihr gelungen, gegen Deutschland, dessen in-  
dustrielle Entwicklung und dessen Fortschritt auf dem Weltmarkt für  
Großbritannien mehr und mehr gefährlich wurden, eine Koalition zu  
finden zu bringen, die übermächtig erscheint und zahlenmäßig das  
Reich, dem nur Österreich-Ungarn zur Seite steht, und das den  
Schutz christlicher Neutralität nur von den Skandinaviern, Dän-  
ländern und Schweden genießt, erschüttern müßte. Die Reak-  
tion ist nichtibel: Rußland wird zunächst den Osten Deutsch-  
lands durch unangehörige Mittelstaaten überfallen und verdrängen lassen  
und wird dadurch durch Millionenarmeen die ganze Ostfront  
Österreichs und den größten Teil der deutschen festhalten und be-  
herrschen; Frankreich bricht mit seinen ebenso schnell wie die  
deutschen mobilisierbaren, aber an Zahl und Offenfront überlegenen  
Heeren in Welt- und Südoberland ein; Japan wird mit der  
bedeutendsten Flotte in den Krieg hineingezogen und dient mächti-  
gsten als Soldatenlieferant, um für britische Zwecke gegen die En-  
gelung von Truppen zu liefern, nach der Norm, aber der Sache  
nach daselbst, wie im nordamerikanischen Freiheitskampf Eng-  
land von Amerika und anderen deutschen Staaten gegen Napoleon  
Zuflucht erhielt. Großbritanniens selbst hat sich möglichst  
in Reserve, was ein wirklich kriegerisches Eingreifen betrifft, nur  
aber alles, um die deutsche Handelsmarine zu vernichten; daraus  
kommt es ihm an.

Weist man sagte der Manchester Guardian, sonst ein liberales  
und feindlos deutsches deutsches Blatt, müßte:  
„Nunmehr, wo der verlorenen deutsche Ausfuhr-  
handel vorläufig tot ist, erkennen Geschäftleute ganz klar, daß  
sich infolgedessen ein Markt für die englische Industrie öffnet wird.“



Wir können nun, so weit die Meere süder sind, uns mit den Vereinigten Staaten um den bedeutenden Handel bewerben, den Deutschland mit China und Südamerika treibt — aber wiederum getrieben von einem beträchtlichen Teil dieses Geschäfts bildet der Absatz von elektrischen Lampen und elektrischen Apparaten im allgemeinen, sowie die Kullien- und Leichten chemischen Produkte. Man sprach vor einigen Tagen das Haupt einer großen Elektrizitätsfirma von hier (London). Er war überzeugt, daß auf dem Gebiet der elektrischen Waren für die Ausfuhr wir (die Engländer) imstande sind, die Leute mit den Vereinigten Staaten zu teilen. Die Fabrikanlagen sind hierzulande vollst. eingerichtet, um aus Welt zu ziehen, und haben die Verfertigung über alle nötigen Potenzen, ohne ihre Zustufung zu einer besonderen Gelegeten nehmen zu müssen, wie derjenigen, von der im Parlament die Rede gewesen ist. (Es betraf die deutschen Patente.) Mein Gewährsmann meinte indes, daß die Sache nicht in wenigen Wochen zu machen sei. Die Meider müßten Zeit haben, um mit den östlichen und südamerikanischen Wörtern Fühlung zu gewinnen. Es würde wenigstens einen Monat dauern, ehe Schellungen zu erhalten seien, die dann unumwunden kommen würden. Englische Fabrikanlagen hätten wohl davon, sofort ihre Maschinen zu treffen. Der Geschäftsmann behauptete im übrigen, seine Firma habe reichlich zu tun, und er war nicht weniger als misstrauisch im Hinblick auf die geschäftlichen Aussichten.

Im England den Weltmarkt, dessen Monopol es so lange hatte, wieder zu sichern, wurden also Kofat und Vofatit angeboten, wurden die selben herabgesetzt und wurde Frankreich vor den Zusammenbruch gestellt. Denn Frankreich wird dadurch, daß es sich nicht auf England und England gebunden hat, die Welt werden, die schließlich für England einzufließen hat. Ein furchtbarer Verhängnis, daß zwei Völker, wie das deutsche und das französische, die zu einer Kulturgemeinschaft, zu wechselseitigem Austausch bestimmt erscheinen, infolge historischer Fehler und Sünden ihrer Politik gegeneinander stehen — im Interesse des blutigen Jarrismus, wegen der Spekulation flüchtiger Kräfte!

Diese Möglichkeit, dieses Unheil zu schaffen, haben die englischen Kriegsspekulanten seit langem geplant, dafür haben sie alles Mögliche angewendet. Und es ist ihnen gelungen, unentdeckt den letzten Schlag vorzubereiten.

Nur im nächsten Punkt haben sie sich verreckt: In Deutschlands innerer Stärke! Den Jarrismus haben sie als Kampfmittel eingesetzt, und gerade dieser vermeintlich schlaueste Zug wird alles um. Die Folge wird es werden. Das Europa Kontinent nicht totalitisch wird, dafür forset das deutsche Volk!

### Nordschleswig! Eine Mahnung!

Man erinnere sich, daß gleich bei Beginn der deutschen Mobilisierung der Reichstagsabgeordnete Hansen in Altona zusammen mit anderen Führern der dänischen Bewegung in Nordschleswig verhaftet wurde. Nach achtzehn Stunden entließ man ihn, und Herr Hansen reiste nach Berlin, um im Reichstag für die Bewilligung der Kriegsgeldverleihe zu stimmen. Mehrere Regierungsvorredner entschuldigten sich bei ihm ausdrücklich wegen des „Verfahrens“, das vorgenommen sei.

Kaum war der Reichstagsabgeordnete in seiner Heimat zurückgekehrt, als die Behörden in Nordschleswig seine Zeitung Verbot verboten. Ja, es wurde nicht einmal gestattet, die Wollfischen Treppen am Reaktionsgebäude anzusehen. Die dänisch sprechende Bevölkerung, von der ein großer Teil Verwandte im Heide leben hat, war auf diese Weise selbst von den amtlichen Nachrichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz abgeschnitten.

Damit aber nicht genug. Herr Hansen selbst blieb zwar in Freiheit, aber eine große Anzahl von ihm, die im Verdacht dänischer Gefinnung standen, wurden verhaftet. Darunter befanden sich Dannebrüder, Bauern, Handwerker usw., und einzelne von ihnen hatten drei oder vier Söhne unter den Waffen stehen. Sie wurden zum Teil nach Sonderburg, zum Teil aber auch über Straßburg nach der Insel Rügen gebracht und vielfach behandelt, als ob sie irgend welche politischen Verbrechen begangen hätten, obwohl auch nicht der allergeringste Verdacht gegen sie bestehen konnte. Ein Teil von ihnen ist inzwischen entlassen worden, ein anderer aber befindet sich, so weit wir unterrichtet sind, noch wie vor in Dali.

Wir dürfen wohl annehmen, daß sowohl das preussische Ministerium des Innern wie das auswärtige Amt für diese Maßregeln nicht verantwortlich gemacht werden können, sondern daß auch hier die militärischen Behörden in Verbindung mit der Reichsregierung auf eine gewisse Faust abgesehen haben. Die Verantwortlichen können sich dabei nicht darüber klar geworden zu sein, daß ihr Vorgehen unter Umständen verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen könnte. Das kaiserliche Dänemark hat bisher in musterhafter Weise an seiner Neutralität festgehalten, und auch an den maßgebenden Stellen in Berlin weiß man genau, daß die kopenhagener Regierung sich sehr sehr entschlossen ist, diesen Standpunkt nicht aufzugeben, obwohl natürlich von der Seite der Gegner des deutschen Reiches harte Verurteilungen an sie herantreten. Unter diesen Umständen sollten die Behörden in Nordschleswig wirklich zurückhaltender sein und nicht denken, die Dänemark gern in einen offenen Gegensatz zu Deutschland bringen möchten, durch ihr unbedenkliches Vorgehen Wasser auf die Mühle liefern. Die dänische Bevölkerung

tung an der deutschen Nordgrenze hat sich in diesen Tagen als völlig loyal erwiesen. Ihre Söhne sind unter die Fahnen gerufen, so gut wie die Angehörigen anderer Völker und nicht ein einziger Fall ist bekannt geworden, daß einer den Verlust gemacht hätte, sich seinen Pflichten zu entziehen. Das sollte man anerkennen und dadurch dann gleichzeitig der Regierung in Kopenhagen ihren ernsten und ehrlichen Widerstand gegen englische und russische Verlockungen erleichtern helfen.

### Dänemarks Neutralität.

Das kopenhagener Blatt Berlingske Tidende hat einen Herrn v. Jelsen als Kriegskorrespondent in Paris, der auf eigene Faust bei der französischen Regierung um Vorgehensbehandlung der aus Schleswig-Polstein stammenden Kriegsgefangenen, die Frankreich einsparen könnte, vorstellte wurde. Das Dänische Ministerium des Äußeren erklärt nun in der Berlingske Tidende folgende Erklärung:

„In der Nummer vom 20. d. M. hat sich Ihr Patier Korrespondent, Herr v. Jelsen, an die französischen Behörden gewandt um besondere Behandlung etwaiger deutscher Kriegsgefangener von Schleswig-Polstein zu erwirken. Die Norm der Neutralität ist in diesem Punkt aber doch feststehend. Eine Ausnahme ist in keinem Falle zulässig. Solche Ausnahme steht in völligem Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen. Der Schritt des Korrespondenten ist als unparitätisch und unter den herrschenden Verhältnissen als in hohem Grade schädlich anzusehen.“

### Amerika und der Krieg.

Aus New York wird der Transatlantische Zeitung geschrieben: Die Presse bezeichnet den Europäischen Krieg als ein „Verbrechen gegen die Zivilisation“, dessen Urheber Österreich-Ungarn und Deutschland seien (!). Da den Redakteuren im großen und ganzen keine Befürchtung ist, daß europäische Verhältnisse abgelehrt werden, so ist es ihnen natürlich, daß sie die europäischen Ereignisse, das Ultimatum des großen Österreich an das kleine Serbien und die „Einmischung Deutschlands“, dessen Aufgabe, die hiesigen Verhandlungen nach, es gewesen wäre, Österreich zurückzuhalten, oder es seinem Schicksal zu überlassen, wenn es schon um Kriege mit Serbien schreien wollte. Andere tun sich viel darauf zu tun, tiefer in die wahren Verhältnisse einzudringen zu sein und sie meinen, „der Kaiser“ (alles, was in Deutschland geschieht, wird auf die Rechnung des Monarchen geschrieben), sei endlich vollständig zum Völkerverrat bereit gewesen und habe Österreich die Aufgabe gestellt, den casus belli zu schaffen. Auf jeden Fall ist die hiesige Presse mit großer Einmütigkeit der Ansicht, alles, was in Europa vor sich geht, wird auf das Haupt Deutschlands kommen. Selbst Cochrane von Venedig teilt diese Ansicht. Sie legt den großen Konflikt vornehmlich dem Treiben der Militaristen zur Last und last u. a.: Wir haben schon lange in dem arroganten, herrischen Wesen der Militaristen, besonders in den Verhältnissen von Korporationen, dem Plutokratie, eine schwere Bedrohung des europäischen Friedens gesehen, und diese Faktoren haben jetzt das Schlimmste zutagegebracht, das die menschliche Einbildungskraft sich vorstellen kann.“ Die Post ist dann ihren Befürchtungen Ausdruck über den ungenügenden Schaden, den der Fortschritt Deutschlands und ganz Europas durch den Krieg davongetragen wird, namentlich solchen auf kulturellem Gebiete. (Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß für den Anfang des Krieges mit amerikanischen Sympathien für unsere Feinde gerechnet werden müßte. Dafür sorgt das seit drei Wochen bestehende englische Kabelmonopol und die schon in Kriegeszeiten bemerkbare geistige Abhängigkeit der amerikanischen Presse von der englischen. Durch das von der deutschen Regierung zur Aufklärung der Vereinigten Staaten zurückgehaltene Verbot in englischer Sprache, sowie durch die von zurückkehrenden Amerikanern mitgenommene deutschen Zeitungen ist mittlerweile für Verhinderung falscher Urteile gesorgt worden. D. Med.) Die öffentliche Meinung in New York ist im Einklang mit der Presse. Der Amerikaner, der in seinem öffentlichen Leben kein Kompromiß mit nichts auf die Spitze zu treiben, sondern lieber einen Kompromiß zu schließen, der der verlierenden Seite zuzurechnen macht, kann es nicht fassen, daß Tausende und Abertausende auf dem Schlachtfeld sterben sollen, ohne daß ein Verlust gemacht worden ist, die Streitpunkte auf stillstem Wege zu erledigen. Es macht sich ferner die leise Befürchtung bemerkbar, ein feiges Deutschland werde zu mächtig für Amerika sein, und vor einigen Tagen hat sogar der hiesige Senator Clemen den Zeitpunkt vorausgesehen, da Deutschland den Panamakanal nehmen werde. Ein großer Teil der Stimmung gegen Deutschland ist auch durch die furchtbaren wirtschaftlichen Folgen des Krieges hervorgerufen worden. Schon bisher herrschte eine gewisse Depression, die aber infolge der Ausfuhr auf eine gute Wende zu weichen begann. Jetzt aber ist die Störung in Handel und Verkehr eine ganz außerordentliche: es werden täglich Tausende von Arbeitern entlassen, die Preise für Lebensmittel steigen in die Höhe und das ganze Wirtschaftsleben ist desorganisiert.

Die Meinung des Herrn Wilson lautet, wie sie sagt, frilte Neutralität aufrechtzuerhalten. Herr Wilson mag es recht ernst damit sein, ausnehmend hat er aber Berater, die im Staats- und Völkervertrag wenig erfahren sind. Vor einigen Tagen hat er zum Beispiel für die deutschen Funktelegraphen-Stationen in Saville auf Long Island und Tuxedo in New Jersey Jenseits

angekündigt, welche die Abwendung von auf den Krieg bezüglichen Zweifeln, namentlich auch die Übermittlung solcher an deutsche Botschaften in amerikanischen Gewässern, verhindern sollen. Das war eine sehr unglückliche und französische Kabel bleibt aber nach wie vor eine Jenseits. Herr Wilson hat augenscheinlich nicht gewußt, daß in der zweiten Haager Konvention ausdrücklich festgelegt ist, daß neutrale Regierungen nicht gehalten sind, drahtlose und Kabel-Stationen einer Zensur zu unterstellen. Jedenfalls hätte er es, bei all seiner Freundlichkeit für England, nicht gewagt, in dieser Weise Engländern und Amerikanern einen Vorzug einzuräumen, wenn er geglaubt hätte, freie Hand zu haben. Den Entschluß zum Krieg, der sich unter den Deutschen des Landes ob seines parteiischen Vorgehens erhoben hat, hätte er unter seinen Umständen nicht. Wahrscheinlich wird der Präsident seinen Schritt in der Folge angrahen-Angelegenheit in den nächsten Tagen wieder gutzumachen suchen. Schon allein die Angst vor den deutsch-amerikanischen Stimmen wird ihn und andere im hohen Maße der Nation stehende Männer veranlassen, im Punkte der Neutralität vorzichtiger zu sein. In diesen Tagen hat das alte Botschaftsamt an seinen Zöhlen in der Fremde einen guten Mißfall. Sie verlangen gar nicht, daß die Amerikaner den Neutralitäts-Begriffungen erweisen, was sie fordern, ist keine Neutralität und diese Forderung stellen nicht nur sie, sondern alle christlichen Völker. Es mag übrigens darauf aufmerksam gemacht werden, wie ein mit in die hiesigen Deutschen jetzt in der furchtbaren Krise, die die alte Heimat betroffen hat, sind. Zu anderen Zeiten sind sie nach Landmannschaften oder in anderer Weise geschieden, gegenwärtig aber wirken sie alle zusammen, nicht nur um die amerikanische Regierung auf dem geraden Wege zu erhalten, sondern auch um Gelder für die Pflege der Verwundeten zu sammeln und ähnliche Aktionen durchzuführen, die nicht mit ihrer Pflicht als Bürger in Konflikt kommen. Und gar manche, die schon beinahe in Amerikanertum aufgegangen sind, erinnern sich jetzt ihres Ursprungs, was allein daraus hervorgeht, daß die deutschen Zeitungen hierzulande in wenigen Tagen um viele Tausende an Zirkulation zunahmen. Der Gelehrsamkeit rekrutiert sich zum Teil aus den Kreisen derjenigen Deutschen, die bisher nur englische Zeitungen lasen.

### An die freiwilligen Helfer.

(Amlich.)

(W. B.) Nach einer zwischen ihnen getroffenen Vereinbarung geben die obersten Reichs- und Staatsbehörden folgende Erklärung bekannt: „Alle diejenigen männlichen Personen, die sich in volldürftiger Pflichterfüllung den Militär- oder Zivilbehörden für unentgeltliche Beschäftigung jeder Art zur Verfügung zu stellen gewillt sind, werden hiermit ersucht, sich in Zukunft nicht mehr direkt, weder mündlich noch schriftlich, an die Behörden: den Großen Generalstab, das Kriegsministerium, den Admiralstab der Marine, das Reichsmarineamt, die obersten Reichsbehörden sowie die preussischen Ministerien, sondern nur noch ganz ausschließlich an die zur Entgegennahme aller dieser Meldungen begründete „Vermittlungsstelle für freiwillige nationale Hilfsarbeit“, Berlin W. 7, Dorothienstraße 8, zu wenden. Die Behörden ihrerseits werden ihren Bedarf an solchen unentgeltlichen Hilfskräften eintretendenfalls aus den bei der oben genannten Vermittlungsstelle eingegangenen Meldungen decken. Die Meldungen, die bei den oben genannten Behörden direkt eingegeben, werden von diesen in Zukunft grundsätzlich der Vermittlungsstelle zur weiteren Bearbeitung überwiesen werden. Selbstverständlich beschuldigen die Behörden nicht, Kräfte, die bisher gegen Entgelt tätig waren und durch den Krieg ihrer Tätigkeit entzogen worden sind, durch unentgeltliche Hilfskräfte zu ersetzen.“

Die Vermittlungsstelle für freiwillige nationale Hilfsarbeit ist auf Grund der Auffassung der Reichs- und Staatsleitung, daß die Beseitigung der durch den Krieg hervorgerufenen Arbeitslosigkeit im gegenwärtigen Augenblick eine der wichtigsten und ersten Aufgaben aller für das Volkswohl verantwortlichen amtlichen Stellen darstellt, ausschließlich zur Vermittlung derjenigen Stellen ermächtigt, deren Befehle durch bezahlte Kräfte wegen der Art der zu leistenden Arbeit nicht in Betracht kommt. Mündliche Anmeldungen bei der Vermittlungsstelle werden vormittags von 11 bis 12 und nachmittags von 4 bis 6 Uhr entgegengenommen.

### Eine Warnung an die Presse.

Wie streng legt die militärische Zensur ist, unter der die gesamte deutsche Presse steht, und daß sie sich folgendes Mittel, die der Gouverneur der Festung Köln sämtlichen Kölner Blättern anheben lieh:

„Die Nachricht vom Tode des Papstes wird von den Blättern entsprechend ihrem konfessionellen Charakter verschieden be-

## Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägar. 44

Der Rappo schien von diesem Lob sehr geschmeichelt zu sein. Seine Augen drückten lebhaftes Vergnügen aus, er ritz den Mund lachend auf und gab wiederholt Anlaß, seine Gütlichkeit noch mehr zu verpöppeln.

„Und was zum Henker?“ rief Selgestad endlich, „wollst du mit der hübschen Federflosche tun? Will sie dir abkaufen, Mortuno. Ist eine modere Arbeit daran, kann auf den Zungenmarkt gebracht ihre Spezies wert sein.“

„Ich will sie nicht verkaufen“, sagte der junge Rappo, während er die prächtige Flosche von seinem Gürtel losmachte. „Willst nicht, du Dummkopf?“ antwortete der Kaufmann. „Sehe die fünf, gebe sechs harte blanke Taler. Ist ein Brodwort, Herr Rappo, können die Rappen es allein zu machen. Willst nicht?“ fuhr er fort; „hast ein Schätzchen, du Sohn von einem Wolf, die es um den braunen Gold hängen soll? Oder hast merke es, du Dieb! hast es für Gula mitgebracht aus alter Liebe und Zärtlichkeit.“

Mortuno verneinte alle diese Fragen mit Schlächtern und mit der kindlichen, dunkelblauen Lustigkeit, die seinen Stamm den Norwegern so verächtlich macht. — „Wenn ich ein Mädchen haben will“, rief er provokant, „brauche ich keine Federflosche. Fünf, zehn, zwanzig kommen, wenn sie meine Stimme hören. Gula aber hat kein Recht darauf. Mag sie ein Fischweib an ihre Schürze hängen, wenn sie eine Flosche braucht.“

„Willst nichts mehr von ihr wissen, weil sie von die nicht wissen will?“ fragte Selgestad beifällig grinsend. „Hast recht, mein Junge, such eine, die es dir besser lohnt. Will ein verständiges Geschöpf. Schau her. Sechzehn neue Spezies, suche die blanksten aus.“

Die hier nach dem Besitz der Flosche war in Selgestad erstreckt, und später lernte Rappo erst kennen, daß diese zierlichen Federarbeiten, welche bis auf die Märkte von

Trontjorden und Bergen gelangten und von dort oft selbst nach London und Paris wanderten, sehr teuer bezahlt wurden. In Nordland und Finnmarken waren Federfloschen und Tragen der höchste Ruh für die vornehmsten und reichsten Frauen; der alte geizige Spezulant wurde daher aufs angenehmste überfallen, als Mortuno mit mehr Galanterie, als ihm zuzutragen war, die kostbare Spielerei Jda überreichte.

„Gefällt sie der Jungfrau?“ fragte er, die Flosche hin- und herdrehend, daß das Licht darüber hinfiel.

„Sie ist sehr schön“, sagte Jda. „Es ist eine Brautklothe, wie so leicht keine sich solche Verschönerung kann“, fuhr Mortuno stolz fort. — „Nimm sie, Jungfrau, und trage sie; der arme Mortuno bittet dich darum.“

Jda würde sich vielleicht geweiht haben, aber Selgestad machte allen Bedenklichkeiten ein Ende. Er bemächtigte sich des Gefäßes und drückte seinen Dank dadurch aus, daß er den Lobben herzhafte schüttelte und ihm eine Flasche zu füllen gelobte, was Mortuno großmütig ablehnte.

„Ach gut“, lachte der Kaufmann, „machen es ein andermal zwischen uns ab oder schreiben es aufs Kerbholz für die künftigen Streiche deines Herrn und Meisters. Wo ist der alte Hollenbrand Afraja? Hast ihn bei deiner Herbe, oder spionierte er anderswo herum?“

„Ich weiß nicht von ihm“, war Mortunos Antwort. „Als ich ihn zum letztenmal sah, war ich tief in den Jauern in der Tano, wo er mit dem guten Vater Hornemann in seinem Feste lag.“

„Hat der ihn aufgefunden?“ rief Selgestad. „Nah! wird ein wackerer Bericht werden, den der Bräuter diesmal nach Kopenhagen schickt. Werdet auch darin paratieren, Herr Rappo, denke aber, können's ertragen.“

Er lachte spottend auf, und da Mortuno mit seinen Kenntnissen fertig war, gab er ihm eine letzte Ladung lustiger Abschiedsbemerkungen mit auf den Weg, die den Lobben löcherlich machten, von diesem aber ebenso dankbar angenommen wurden wie Olofs handgreifliche Grobheiten.

Die übrigen drängten sich um den armen Burtschen, denn jeder hatte noch eine Witzelei anzubringen. Der eine überbot den andern an boshaftem Späß, und den versammelten Gaudleuten, Fischern, Weibern und Kindern war der gewählte Mortuno ein Gegenstand der angenehmen Unterhaltung. Wie flink er sich nach drehte und seine gute Laune den Ausfällen entgegensetzte, so mußte doch Jda sich endlich seiner annehmen, daß sie ihren Vater aufforderte, sich ins Mittel zu legen.

„Laß ihn fort, laß ihn ziehen!“ rief Selgestad. „Mortuno, mein Junge, bist ein Junfel, begreift den Späß und lachst mit. Komm wieder, wollen dir mehr davon geben, und bring' eine neue Federflosche, sollst dieselbe Bezahlung dafür haben.“

„Danke, Vater“, erwiderte Mortuno unter dem schallendsten Gelächter. „Ich hoffe dir noch manche Freude zu machen — aber meine Witzelei ist zerfressen.“

„Hast sie mit lappigem Zwirn, mit Knettersehn von deiner lieblichen Braut zurechtgemacht“, rief Selgestad.

„Und meine Braut sind zerfressen“, fuhr Mortuno fort. „Da oben fliegt ein Adler, hole dir neue“, rief Jda.

Mortuno folgte sein Gewehr und seine Blide auf den Weg oben. Die Knettersehn und Fäbber hatten sich auf den Weg gemacht und stiegen jenseits des Grundes an den Felsen hinauf. — „Lauf, was du kannst, ihnen nach, du Narr“, sagte der Nordländer, „und verfolge dein Pulver nicht.“

Statt der Antwort legte Mortuno seine Wäsche an, im nächsten Augenblick donnerte der Schuß und aus der Höhe stürzte der Vogel köpflings fast zu den Füßen des Schützen herunter. Es war ein großer Fischadler, die Angel ihm mitten durch den Körper gegangen. Das Gefühl der Bewunderung über solche Kunst und Sicherheit brachte ein allgemeines Schreien hervor.

„Säße ich es nicht gesehen“, sagte Olof, „ich würde es nicht glauben, obgleich ich weiß, daß die Tagebilde stehen können.“ (Fortsetzung folgt.)



Derartige Aberrationen können ja noch weiter getrieben  
und auf viele andere Bezeichnungen ausgedehnt werden.  
Man sollte z. B. auch kein englisches Jesuitenkloster mehr  
nennen und nicht auf dem französischen Billard  
spielen; kein Theaterstück eines englischen oder französischen  
Erfolikers besuchen! Darum wieder mit Shakespeare,  
Voltaire, Buffon, Guizot und anderen, — aber hauptsächlich



Chambagner und Cognac werden die Angehörigen unserer besseren Kreise sicher nicht verzichten wollen!

— **Am Juge überfahren.** Im Gießener Güterbahnhof wurde am Dienstag der Hilfsdienstleister Siegel aus Fronhausen a. d. Rohn von einem vom Rangierberg ablaufenden Wagen erfasst und sofort getötet. Jedenfalls war der Verunglückte an einer Wunde bedrückt und hat den heran kommenden Wagen nicht bemerkt. Siegel war verheiratet und hinterlässt Familie.

Der geliebte Hauptwachtmeister in Frankfurt brachte abermals einen ganz erheblichen Preisfall in allen Viehhaltungen, vor allem bei den Schweinen. Es verlor sich von den 2200 aufgetriebenen Schweinen nach gedrücktem Handel ein Ueberhand.

— **Die Kolonie Zogo,** deren Hauptstadt Rome vor kurzem von den Engländern besetzt worden ist, wurde im Jahre 1884 von Deutschland in Besitz genommen. Das Land umfasst einen Flächenraum von 87 200 Quadratkilometern und zählte nach den Angaben des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich im Jahre 1912 rund 1 Million Einwohner; 345 Dörfer, jumeist indische, befanden sich darunter. Eine Schutztruppe wird in Zogo nicht unterhalten. Den Sicherheitsdienst versieht ein Polizeiaufgebot von 500 Mann, 500 Araber und 9 Weiber. 308 Schulen, von denen zwei evangelische und eine katholische Missionsgesellschaft 365 verwalten, wurden Ende 1912 geglättet. Ingesamt erhielten darin 14 653 Schüler Unterricht. 14 Post- und 18 Telegraphenverwaltungen dienen der Nachrichtenvermittlung. 223 Kilometer Eisenbahn (Ende 1912) bewährten einen ziemlich umfangreichen Personen- und Güterverkehr. Obwohl Zogo die Heimat der feindseligen deutschen Uebersee-Kolonien ist, gehört sie mit zu dem wertvollsten Kolonialbesitz des Reiches. Zogo ist die einzige deutsche Kolonie, die seit einigen Jahren ihre Verwaltungskosten aus eigenen Mitteln bestreitet und keines Reichszuschusses bedarf. Ihr Außenhandel ist ziemlich lebhaft. Die Einfuhr betrug 1912 dem Werte nach rund 11,4 Millionen Mark, die Ausfuhr rund 10 Millionen Mark. Deutschland ist mit 6,2 Millionen Mark an der Ausfuhr und 2,7 Millionen Mark an der Einfuhr beteiligt. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Zogos sind: Palmkerne, Baumwolle, Kautschuk, Baumwollgarn, Mais, Kakaos und Palmöl. Eingeführt werden vor allem Erzeugnisse der Eisen-, Kohlen-, Textil- und Alkohol-Industrie.

**Einnahmen von Rohen.** Die Rohen werden gewaschen, von den Ästen befreit und fein geschnitten. Sodann werden sie losenweise mit Salz, Pfefferkörnern und Vohnkraut fett in Steingefäße gepackt, wobei man auf 10 Pfund Rohen 1 Pfund Salz rechnet. Auf die Rohen kommt ein runder Holzeimer, der mit einem Stein beschwert wird. Vor dem Gebrauch müssen die Rohen gut abgewaschen werden. Das erste Rohwasser wird abgeseiht und dann das Gemüse mit Schweinefleisch oder Speck, eventuell auch Kartoffeln, gar gekocht.

— **Heuschrecke.** Die Witwe W. B. von hier, eine Fabrikarbeiterin, befiel ein Baumstumpf zwischen der Hildebrand-Kreisstraße und dem Wege nach dem Deudelsheimer Wäldchen, Kapsel- und Birnenbäume, die mit edlen Sorten Früchte gut behangen sind. In der letzten Zeit bemerkte die Witwe, daß das Gras in dem Stück zertritten ist und mit Steinen nach den Bäumen geworfen worden war. Es gelang ihr nicht, die Freier zu ermitteln, weshalb sie ihren Mährigen Vater beauftragte, einmal aufzuspüren. Dieser fand am Freitag voriger Woche nachmittags in einiger Entfernung vom Baum und beobachtete, daß eine Anzahl Vergleute aus Moos und Heulingsbäumen auf ihren Nadeln heimwärts fuhren. Während die älteren Leute ruhig vorbeifuhren, kamen schließlich zwei junge Burleschen, hielten ihre Mäher beiseite und die eine hatte zwei faule Steine und wollte eben in die Bäume werfen, als ihm der alte Mann zurief, er solle die Sache sein lassen. Da schrie der Burlesche: „Komm emol erkrümmer, der zwei (Steine) triffst an Kopf, der da verreckt!“ — Am Samstag fand der Mann wieder auf dem Wege, als die zwei Burleschen wieder kamen mit noch zwei anderen. Wie die beiden alten Mäher sahen, verhöhrten sie sich und schrien: „Da steht das alte Gemittergock wieder! Er soll herüberkommen; wir schlagen ihn tot und hängen ihn am Baum, daß ihn die Raben fressen.“ Solcher schönen Redensarten führten sie noch mehr. — Das ist doch wirklich eine Noheit und man sollte doch verlangen, daß jeder junge Burlesche heututage soviel Verstand und Bildung hat, das Eigentum anderer zu achten.

— **Gedern.** Vor einigen Monaten wurde in Frankfurt ein großer Brandeichthall eubert, der viel Aufsehen erregte. Besonders auch hier in Gedern, da ein hiesiger Kaufmann, Gustav Blumenthal in die Affäre verwickelt war. Dieser hatte Stoffe in erheblicher Menge von dem Bonlunerschen Grünbaum gekauft, welcher diese in der Frankfurter Kleiderhändlergasse von P. Feuer, wo er angeschlossen war, geschoben hatte. Im Laufe der letzten zwei Jahre soll er seinen Prinzipal mehr als für 10 000 Mark Waren gekauft haben, die er dann in verschiedenen Orten billig veräußerte. So hatte er auch hier in Blumenthal einen guten Abnehmer. Gegen diesen wurde ein Verfahren wegen Verleitung eingeleitet und am Samstag kam die Sache vor der Frankfurter Straßammer zur Verhandlung. Sie endete mit der Verurteilung Blumenthals zu acht Monaten Gefängnis. Der Dieb Grünbaum erhielt 2 Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

**Preis Deklar.** X. Arbeitslosigkeit im Distrikt. In dem mit Industrie stark durchsetzten Distrikt hat die Arbeitslosigkeit einen bedenklichen Umfang angenommen. Ein Werk nach dem anderen liegt den Betrieb still, in Niederfeld, Sinn, Dornberg, Buxa, Lillburg und anderen Orten. Aus dem Kreise Widenkopf kommt die gleiche Klage. Insbesondere hat es die Werke des Hesse-Baillouischen Hüttenwerkes, die jumeist den Arbeitern die Vorkasse verfallen haben, darunter Großbetriebe, von denen jedes Jahr über 1000 Arbeiter beschäftigt. Kalt würde von einzelnen Unternehmern erklärt: Wir schließen den Betrieb solange der Krieg dauert! Solche Maßnahmen müssen in kürzester Zeit unangenehmsten Glend in anständigen Arbeiterfamilien bringen. Da klingt es fast wie Hohn, wenn kürzlich in einem Landort in der Nähe von Sinn ein Farmer von der Kanzel erklärte, daß die Leute froh sein sollten, wenn sie für die Befestigung Waffen könnten. Wie wäre es, wenn da der hochwürdige Farmer mit gutem Beispiel voran ginge. Wenn er anderen diesen Trost spendet, müßte es für ihn doch ein leichtes sein, auf den größten Teil seines Besatzes zu verzichten und es den armen Mitbürgern seiner Gemeinde zu lassen, die nichts zu sagen und zu helfen haben. So würde er praktisch sein Brot mit den Armen — wir zitieren hier ein bekanntes Bibelwort brechen. Ob er aber mit der nächsten Befestigung vorlieb nehmen wird, wagen wir vorläufig sehr zu bezweifeln. Seine Predigt gilt

für die andern. In den Werken, die noch in Betrieb sind, treibt der Krieg recht fellelame Mitten. Ein Zinner Unternehmer mutet seinen Arbeitern an, nicht weniger als 30 Prozent ihres Lohnes für die Kriegsfürsorge nachzulassen. Da wird nicht lange gelastet. Ein Anschlag macht bekannt, die 30 Prozent werden abgezogen und nachher in der Öffentlichkeit damit geprangt. In Dornberg macht ein Unternehmer seine Arbeiter durch Aufschlag auf die schweren Zeiten aufmerksam, macht sie zur Belohnung treuen Pflichterfüllung und fleißiger Arbeit und betont so „nebenbei“, daß er sich die „Belohnung“ der Vorne während der Kriegsdauer vorbehalten. So wird gemacht. Höhere Arbeitsleistung, niedrigere Löhne, wofür der Arbeiter noch besonderen Dank sollen soll. Wir erkennen durchaus die Schwierigkeiten für die Industrie im gegenwärtigen Augenblick an. Doch die Unternehmer wissen auch, daß es die fleißigen Arbeitenden zu gewöhnen sind, die ihnen den Reichtum in verflochtenen Zeiten geschafft haben. Daran zu erinnern, erscheint allerdings manchen der Herren verflucht unangenehm.

**Aus der Verlustliste Nr. 9.**  
Garderegiment (1. groß. hess. Nr. 23, (Darmstadt).  
2. Geführer: Heinrich Dehn, Offenbach a. M., tot.  
4. Geführer: Johann Koll, Prosenburg, tot. (Hr. Georg Kochmann, Dornberg, tu; Hl. Wetz gen. Kausheim aus Niederfelden; Wilhelm Hoff, Bertha, von; Karl Kopf, Beschloßheim, von.  
5. Geführer: H. Emil Kunz, Kammshaus, tu.

**Telegramme.**  
**Neue Siege im Westen!**  
**Ramur vollkommen erobert.**  
**Longwy genommen.**  
**Ein neuer französischer Vorstoß zurückgeschlagen.**

W. B. Bei Ramur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapierer Gegenwehr genommen. Wegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen von Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind. Das Ober-Flügel ist bis auf unbedeutende Abteilungen weißlich Colmar von den Franzosen geräumt.

**Deutsches Luftschiff über Antwerpen!**  
**Panik der Belgier!**

Aus Antwerpen wird der Transf. Sig. gemeldet: In der vergangenen Nacht warf ein Zeppelinluftschiff acht Bomben auf die Stadt, nach dem Pulverlager zielen. Zwei Häuser wurden zerstört. Es habe sieben Tote und acht Verwundete gegeben.

Die belgische Regierung hat gegen die Bombenwürfe des Zeppelinluftschiffes, das in der Stadt große Panik hervorrief, im Haag Protest eingelegt. Demgegenüber zitiert das Handelsblatt einen Artikel des verstorbenen belgischen Staatsministers Veernaert, aus dem hervorgeht, daß auf der zweiten Tagung der Konferenz der belgische Vorschlag, das Bombenwerfen für die Zeit bis zur dritten Friedenskonferenz zu verbieten, nur 28 Stimmen auf sich vereinigte bei 8 Enthaltungen und 8 Ablehnungen. Eine Ratifizierung der Konvention erfolgte also nicht, zumal da außer Deutschland auch Frankreich unter den Weigern des Verbotes war. Eine Bestimmung, die das Bombenwerfen aus Luftschiffen einschränke, bestehe demnach nicht.

**Achtung! Aufruf der Gardemannschaften.**

Alle Unteroffiziere und Mannschaften des Garde-Landwehrbataillons der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und -Schützen, Garde-Maschinengewehrtruppen, Garde-Artillerie, Garde-Feldartillerie, Garde-Fußartillerie, Garde-Train und Garde-Pioniere, die eine Kriegsbewerbung nicht mehr in Händen haben, erbalden hierdurch den Befehl, sich sofort persönlich aber bis zum 20. August 1914 dem zuständigen Bezirksfeldwebel persönlich zu melden.

**Bekanntmachung.**

Die Beförderung hier angekommener Verwundeter vom Bahnhof nach den Lazaretten ist wiederholt durch große, den Verkehr sperrende Menschenansammlungen auf dem Bahnhofspforte und in der Bahnhofstraße empfindlich gestört worden.

Da die Verbringung der Verwundeten in die Lazarette rasch geschehen muß, die Verwundeten überdies mit Rücksicht auf ihren Zustand und die durch eine lange Reise eingetretene Ermüdung dringend der Ruhe bedürfen, bitte ich

**Ansammlungen, namentlich am Bahnhofspforte und vor den Lazaretten zu vermeiden.**

Ich hoffe, daß es hierzu für die Bürgerschaft nur dieses Sinnewises bedarf und polizeistliche und militärische Maßnahmen nicht notwendig werden.

Der Oberbürgermeister: Keller.

Unterlassung dieser Meldung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Es ist sofortige Einstellung angeordnet worden. Den Truppen teile erfahren die Leute beim Bezirksfeldwebel.

Gießen, den 25. August 1914.  
**Großherzogliches Bezirkskommando.**  
K o n n a n n, Oberstleutnant und Bezirkskommandant.

**Bekanntmachung.**

Die vielfach verbreitete irrige Meinung, als ob mit Ausbruch des Krieges die Verpflichtung Schulden zu bezahlen, insbesondere Kriege und Hypothekensummen zu entrichten, aufhöre, veranlaßt mich, darauf hinzuweisen, daß durch dieses Verhalten das gesamte Wirtschaftsleben schwer gefährdet wird.

So sehr ermahnt werden muß, daß die Vermieter, solchen Mietern größte Nachsicht gewähren, deren Ernährer zum Schutze des Vaterlandes im Felde stehen oder durch den Krieg Arbeit und Erwerb verloren haben, so sehr muß es als patriotische Pflicht und anderen bezeichnet werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen, insbesondere ihre Miete pünktlich zu bezahlen, wie ja auch die Darlehensgeber noch wie vor pünktlich ihre Hypothekenzinsen entrichten müssen.

Am Donnerstag, den 27. d. M. im Bürgerverein gehaltenes Vortrag wird die durch den Krieg geschaffenen Rechtsverhältnisse darlegt; ich empfehle daher den Besuch dieses Vortrages.

Gießen, den 26. August 1914.  
Der Oberbürgermeister, Keller.

**Pferde- und Fahrzeug-Aushebung.**

Neben einer Anzahl von Reit- und Jaggsedeln werden für die Militärverwaltung noch mehrere kriegsbrauchbare Fahrzeuge nebst vollständigem Geschirren benötigt.

Zur Abgabe bereitete Besitzer wollen sich umgehend im Stadthaus, Zimmer 13, melden.

Die Fahrzeuge müssen vierräderig, nicht zu lang sein, sie sollen nicht mehr als 14 Zentner wiegen und 18 Zentner Tragfähigkeit haben. Das Obergestell muß entweder ein fester Dreierkasten sein oder aus 2 Seiten mit Dreierfüßen bestehen. Steuerketten und Hinterbrücke (Klaage) muß mit geliefert werden.

Die Geschirre können Kammee- oder Zielengegeschirre sein, sie sind vollständig zu liefern mit Zugsträngen von Daus oder Ketten, Kreuzleine, Bandgurt, Halfter nebst starkem mit Nägeln versehenen Trennleisch zum Anhebeln, Fedengurt, Halfterleiste, Karrißsche und Fahrpeitsche.

Gießen, den 25. August 1914.  
Der Oberbürgermeister: Keller.

Verantwortlicher Redakteur: R. Kellers, Gießen.  
Verlag von Krumm & Co., Gießen.  
Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

**Bürger-Verein Gießen.**

Donnerstag, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr,

im Saale des Café Leib

**Öffentliche Bürger-Versammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Wirtschaftlichen, Rechtsverhältnisse und Krieg.  
Referent: Herr Abgeordneter Justizrat Grünwald, Gießen.  
2. Anregung zur Gründung einer Hilfskreditkasse für den Mittelstand, Handwerker und Gewerbetreibende.

**Freie Aussprache.**

Wir haben unsere Bürgerschaft zu dieser Versammlung hiermit ein und hoffen, in Anbetracht der für die gegenwärtige Zeit so äußerst wichtigen Fragen, die zur Besprechung stehen, auf recht zahlreichen Besuch.

**Damen willkommen.** Der Vorstand.

**Einnach- und Kochbirnen**

Wund 20 und 10 Pfg. hat abzugeben

Gg. Baum, Steinstr. 23.

**Bekanntmachung.**

Die Beförderung hier angekommener Verwundeter vom Bahnhof nach den Lazaretten ist wiederholt durch große, den Verkehr sperrende Menschenansammlungen auf dem Bahnhofspforte und in der Bahnhofstraße empfindlich gestört worden.

Da die Verbringung der Verwundeten in die Lazarette rasch geschehen muß, die Verwundeten überdies mit Rücksicht auf ihren Zustand und die durch eine lange Reise eingetretene Ermüdung dringend der Ruhe bedürfen, bitte ich

**Ansammlungen, namentlich am Bahnhofspforte und vor den Lazaretten zu vermeiden.**

Ich hoffe, daß es hierzu für die Bürgerschaft nur dieses Sinnewises bedarf und polizeistliche und militärische Maßnahmen nicht notwendig werden.

Der Oberbürgermeister: Keller.

Soeben erschienen:

**Karte des europäischen Kriegsdauflages**

in schwarzer Ausführung Stück 20 Pfg., in kolorierter Ausführung Stück 70 Pfg.

Bestellungen erbittet sofort

**Oberheßische Volkszeitung Gießen, Bahnhofstraße 23, Telefon 2008.**